

Eine Reise

Autor(en): **Brignoni, Serge**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

L'économie et l'art

«L'économie et l'art»: Ce titre se prête à des interprétations fort diverses. Du point de vue *thématique* d'abord, on pourrait penser à une représentation, à une apothéose de l'économie par les beaux-arts. (Peut-être sous la forme sympathique choisie il y a quelques années par un industriel italien: il avait commandé à un certain nombre de peintres, les meilleurs de son pays, un tableau à leur guise; on devait simplement y apercevoir ce que produisait son entreprise – la brique rouge –, peu importait où, fût-ce dans un coin discret comme sous la signature.) L'économie en tant qu'objet figuré: cela se conçoit parfaitement et ne serait nullement nouveau. Moins peut-être pour les compagnies d'assurance – qui ont fourni une contribution considérable à la présente exposition –, cependant, là encore, en usant de l'abstraction et du symbolisme, on trouverait sans doute des solutions très intéressantes. Ou bien l'on pourrait supposer que le titre met l'accent sur la *qualité des auteurs*. Il existe des expositions de médecins-peintres, le salon des cheminots, celui des fonctionnaires; pourquoi ne pas réunir les œuvres des industriels, des banquiers et des artisans qui pratiquent la peinture et la sculpture comme violon d'Ingres?

Mais il ne s'agit pas de cela. L'exposition d'Olten se range dans cette catégorie de manifestations qui, par exemple, montrent ce que des autorités cantonales ou communales font pour soutenir les beaux-arts ou qui rendent accessibles les pièces principales faisant partie des collections privées d'une ville. Elle se propose donc de présenter l'économie sous son aspect d'acquéreur d'œuvres d'art, de collectionneur, bref, de *mécène*.

Dans le choix des résultats de ce mécénat, il a d'emblée fallu se résoudre à une restriction: Il n'était en effet pas possible d'exposer les importantes réalisations architecturales qui doivent à l'économie leur existence, ni l'art monumental – sculptures, mosaïques, peintures murales – qui ornent nombre de ces bâtiments. On verra ici un choix d'œuvres transportables, de toiles exécutées par des peintres suisses contemporains et destinées soit à rehausser les bureaux de direction ou de réception, soit à décorer les bureaux et locaux communs du personnel, à procurer à celui-ci un commerce quotidien avec les arts plastiques dans leur production originale, à développer en lui le sens du beau.

Ainsi, cette exposition ne doit pas être comprise seulement comme un inventaire des acquisitions faites jusqu'ici par l'économie, mais surtout comme un stimulant.

Dr. E. Vodoz

EINE REISE

Ein Brief mit fremder Marke und Stempel in meinem Kasten versetzte mich eines Tages in große Aufregung. Wie oft früher, enthielt auch dieser die Mitteilung, daß aus Privatbesitz einige schöne Südseefiguren abzugeben seien. Solche Briefe sind mir schon aus allen Himmelsgegenden zugeflogen. Sie brachten immer große Aufregung und auch oft Enttäuschung, jedenfalls oft schlaflose Nächte.

Es war mir immer eine Freude gewesen, irgendeine solche Spur zu verfolgen, und nun war es so weit. Ich bestieg am nächsten Tag den Zug, der mich Richtung Grenze Bodensee entführte durch mir unbekannte Gegenden. Nebelschleier lagen über der Landschaft; herbstlich kahle Bäume, einsame karge Berglandschaft und von Zeit zu Zeit rotbraunschwarze Häuser flogen vorbei. Dann Wälder mit Moorgebiet und einsame Waldwege. Auf dem Felde ein verlassener Pflug und fliegende Raben. In der Ferne Rauchwolken, auch ein Bach – verwahrlost und schmutzig seine Ufer.

Wie schön war es, durch einen Brief aus seinem Alltag aufgerüttelt zu werden und langsam, unaufhörlich von einer Landschaft in die andere zu wechseln, Vergleiche zu machen mit Heimat, anderen Menschen und dadurch in der Fremde an neues Erleben heranzukommen.

Oft passierten wir Städte, und Menschen stiegen ein und aus mit ernstesten Gesichtern. Die Jahre der Not während des Krieges hatten sie gezeichnet, und doch lag auf ihren Gesichtern ein Ausdruck von Geistigkeit. Es waren Gesichter der Gotik, unverändert zu uns hinübervererbt aus großer Vergangenheit. Nord und Süd, Ost und West waren hier beieinander, eng und schicksalhaft durcheinander gemischt.

Daß der Städter dem Bauern gegenüber eine immerwährende Abneigung empfindet – damals gerade nach dem Kriege war diese echt ausgesprochen –, mochte wohl

darin liegen, daß die Bauern gewisser Gegenden, im Gegensatz zu den Städtern, abseits und beschützt auf ihren Gütern die Härte der Entbehrungen und des Krieges nur zum Teil erlitten hatten. Letztere aber waren in den Bombennächten um ihr nacktes Leben besorgt gewesen, von Hab und Gut und Haus vertrieben worden. In jeder Beziehung ein ungleiches Los!

Vieles ging mir durch den Kopf im Verlauf dieser Reise, und als ich den Blick aus dem Fenster auf die Landschaft schweifen ließ, fiel mir auf, wie diese sich zusehends veränderte, daß Fabriken, Städte, Vororte und Industriegebiete mit großen einsamen Landstrichen wechselten, daß überall Spuren des Krieges sichtbar waren. Nun, zuletzt gewöhnte ich mich an diese, und später in der Hauptstadt war ich schon gänzlich unempfindlich. Der Tag mochte wohl schon zu Ende gehen, als der Zug im Münchner Bahnhof einfuhr. Menschen gingen hin und her, es war das Bild aller Bahnhöfe in Deutschland; die Bahnsteige waren unter offenem Himmel, und es herrschte jene violettgraue Zwielfichtstimmung, die deutschen Städten so eigen ist. Dazu stehen die rotbraunen Backsteinhäuser farbig recht gut.

Von der Höhe meines vierstöckigen Hotels konnte ich später den Blick über die Dächer der Stadt schweifen lassen. Da lag sie, breitete sich aus, unendlich groß, diese Stadt, von der ich in den Jugendjahren so viel gehört hatte. In der Ferne überragten die zwei Kuppeltürme der Liebfrauenkirche das Dächermeer, weiter weg der Kuppelbau der Theatinerkirche und der Turm des alten «Peter», der Peterskirche. Ich hatte gelesen, daß «Peter» und «Liebfrauenkirche» eng mit der Geschichte des ältesten Stadtteiles verbunden waren und als stolzeste Baudenkmäler des damaligen Bürgerstandes galten. Im Krieg beschädigt, wurde gleich ein Jahr später die Instandsetzung vorgenommen und vollendet. Wie es in ältester

Zeit ausgesehen hat im «Tal» – das ist dort, wo der Straßenzug sich platzartig verbreitert –, kann man auf alten Stadtbildern sehen. Hier stehen vor den alten Häuserfassaden allerlei Fuhrwerke, unter denen die Salzfuhrer hauptsächlich auffallen.

Ein in jener Zeit viel gereister Papst berichtet, daß München eine farbenfrohe Stadt mit breiten Straßen sei. Zu jener Zeit mußte man an ganz andere Verhältnisse gewöhnt gewesen sein, wenn man dies hervorhebt!

Hier im «Tal» steht die alte Peterskirche und ein wenig weiter davon die Liebfrauenkirche, ein dreischiffiger Ziegelbau, von Ganghofer gebaut, mit interessanten Chorfenstern aus der Zeit der Gotik.

Gleich am ersten Abend lenkte ich meine Schritte in Richtung Liebfrauenkirche und weiter ins «Tal», von da einem Seitensträßchen entlang bis zum «Platzl». Einige Antiquitätenläden und das Hofbräuhaus befinden sich hier. Hier war auch viel Volk. So folgte ich ihm und kam in einen Riesensaal; das war das vielgerühmte Hofbräuhaus. So ein bayrischer Bierkeller ist ein Erlebnis. Es ist, als kämen Menschen zu einer kultischen Handlung hierher. Aus Nebenräumen ertönt Musik und laute Lieder. Es ist ein reines Wohlbehagen nach getaner Arbeit, das hier bei diesen Menschen zum Ausdruck kommt, eine fast barbarische, ausgelassene Fröhlichkeit aus Lebensfreude. Mandenkt an Van Ostade und Brengsel und andere holländische Meister, und es mögen diese Bräuche aus der niederländischen Besetzung bis zu uns herüber gekommen sein. Sie ist unverfälscht und echt, ich fühle, ich weiß, irgendwie ist hier Tradition, urwüchsigstes Volkstum aus den Talschaften umgebender Gebirgsgegenden zusammengeströmt.

Es gibt eine Zeit, wo der Münchner seine Keller – es gibt deren viele – verläßt, um auf der Theresienwiese unter großen Zelten fröhlich zu sein. Hier strömt alt Bayerns Landbevölkerung zusammen zu einem der ausgelassensten Volksfeste. Im Oktober werden hier seit dem frühen 19. Jahrhundert die landwirtschaftlichen Ausstellungen gehalten. Hier steht auch die Statue der Bavaria vor einer absichtlich klein gehaltenen antiquisierenden Tempelarchitektur, so daß die gewaltige Statue (1843 gegossen) so recht in ihrem riesigen Maßstab zur Geltung kommt. Die Ausdehnung Münchens ist groß, und man braucht nicht nur ans Oktoberfest zu gehen, um den Eindruck einer lebensfrohen Stadt zu bekommen, einer Stadt, die an große Maßstäbe und höfische Kultur und Grandezza gewöhnt war. Die erste Blütezeit in der Kunst Münchens ist die Spätgotik. Kunst und Handwerk entfalten sich. Wenn nach dem Dreißigjährigen Krieg der italienische Hochbarock den niederländischen Manierismus vom 16. bis 17. Jahrhundert ablöste, so waren es wiederum, durch die damalige Kurfürstin, eine aus Turin gebürtige Prinzessin, berufene italienische Künstler, die das Neue italienischer Kunst verkündeten! Nach dem Tod der Fürstin ist es deren Sohn Max Emanuel, der eine umfassende Neuorientierung der Kunst und Bautätigkeit der Stadt einleitete. Es ersetzten nun in Paris geschulte Deutsche, zu denen Niederländer und Franzosen sich gesellten, die Italiener. Aus fremdem Kultur- und Formgut hervorgegangen, beginnt der bayrische Barock sich zu behaupten, die Baugesinnung wie die Kunst bestimmend. Die wesentlichen Züge bleiben unverändert bis ins späte 19. Jahrhundert, ja bis zum Zweiten Weltkrieg. Um 1803 wird Bayern Königreich. Es blieb König Ludwig vorbehalten, die letzte große Stadterweiterung vorzunehmen. Seine Bauideen zeigen sich an als Vorbil-

der einer monumentalen Baugesinnung und als Ausdruck einer Zeit der kultiviertesten Humanität.

Als ich durch die Ludwigstraße, von Feldherrn Halle und Theatinerkirche herkommend, Richtung Schwabing ging, wurde dies mir zusehends bewußt. Damals zeugte alles noch von den grauenhaften Bombennächten, und doch haftete allem der malerische Reiz «pyranesischer» Veduten an. Der Blick von den Hofgartenarkaden in die Ferne ließ einen erschauern in der Vorstellung erloschener Pracht, damals in Schutt und Asche. Hier waren das Erbe kulminierender Zeitumstände, kirchlicher und höfischer Ambitionen, großer Errungenschaften in Staub und Asche versunken.

Heute vollzieht sich, um nur von Architektur und Malerei zu sprechen, ein Anschluß an die Bestrebungen der Kunst und Kultur des 20. Jahrhunderts, wie sie von Frankreich und Amerika inspiriert werden. Wiederum, wie so oft in der Geschichte Münchens, zeichnen sich Ziele der Erneuerung ab. Das Kunstinteresse des Volkes zeugt von Aufgeschlossenheit und Aufnahmebereitschaft (des Deutschen überhaupt, wie man es leider bei uns nicht vorfindet). Die Besucherzahlen in den Ausstellungen sind enorm, und dieses hat ermöglicht, daß man in kürzester Zeit die Neuordnung der Bestände der Museen und die ganz vorbildliche Neuaufstellung vornehmen konnte. Dem Künstler wird der Besuch Münchens, seiner Museen und Schlösser in nächster Umgebung, zu einem großen Erlebnis. Diese – es gibt eine ganze Menge – sind eine Fundgrube herrlichster Kunsterzeugnisse und wichtiger Anregung. Das Haus der Kunst mit neuer Pinakothek, die alte Pinakothek, Glyptothek, Nationalmuseum mit seinen formvollendeten Kunstschatzen vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, das Völkerkundemuseum mit auserlesenen Stücken der Kunst aller Völker und schließlich das Deutsche Museum, größtes technisches Museum der Welt! Im Haus der Kunst, dessen Direktion bestrebt ist, auch ausländische Kunst zu zeigen, kann man sich ein Bild vom jeweiligen Stand und der Tendenzen der deutschen Kunst machen. Neue Gruppe Sezession und Deutscher Künstlerbund vereinigen namhafte Künstler aller Richtungen.

Diese Ausstellungen allein sind eine Reise wert, und wenn auch die Qualität der Malerei und Plastik beider Tendenzen sehr unterschiedlich ist, so fehlen keineswegs Spitzenleistungen in beiden Lagern.

In München überschatten sich alte und neue Kunst. Und wenn die Stadt früher noch den Ruf einer allzusehr in Selbstgefälligkeit der großen Tradition verankerten Kunststadt hatte, so ist nach dem Zweiten Weltkriege eine gewaltige Veränderung vor sich gegangen. Erstaunlich ist ja schon der vorgenommene Wiederaufbau in kürzester Zeit. Auf Schritt und Tritt kann man sich selbst überzeugen. Das kulturelle Leben, Theater, Musik, Film, Malerei, Bildhauerei werden gepflegt. Die vielen Ausstellungen allein sagen darüber aus.

Dann bleibt der Charme der Stadt, der echt ist, der einem fesselt, so daß man wiederum zurückkehrt. Es sind Tradition und die Befähigung, sich der neuen Zeit nicht zu verschließen, die dahin wirken, daß die Stadt wiederum in den Vordergrund rückt und namhafte Künstler von ganz Deutschland und aus dem Ausland anzieht. Schweizer Künstlern sei an dieser Stelle eine Reise nach München sehr empfohlen. Sie werden so viel Schönes sehen und aufnehmen können, und es wird ihnen zum Nutzen gereichen, so wie auch ich vielfachen Gewinn davon hatte.

Serge Brignoni